

→ Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit {260} – {268}

5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit

Der Begriff Fortschritt und die Kategorie soziale Wahrheit

Am Ende stellt sich die Frage, ob das praxistheoretisch interpretierte Konzept einer „objektiven Realität von Perspektiven“ nicht in einen totalen Relativismus führt. In dieser Hinsicht gibt es anscheinend zwei Problemschichten: Zunächst bildet ein in den realen Verhältnissen der Praxis implizierter, vielleicht mehr oder weniger auch expliziter, *objektiver Sinn* ein Korrektiv gegen beliebige Behauptungen und subjektive oder irrationelle Geltungsansprüche. Dies hebt allerdings den *widersprüchlichen* Grundcharakter gesellschaftlicher Wirklichkeit als eines Ensembles mehr oder weniger konkordialer, konfligierender oder gar antagonistischer „Praxisperspektiven“ nicht auf, die je ihre eigene objektiv-reale Dimension aufweisen. Vor diesem Hintergrund attackierte Chantal Mouffe zu Recht das „deliberative Paradigma“ des Politischen, dessen Verfechter „an die Möglichkeit (glauben), {261} in der Sphäre der Politik mittels freier Diskussion einen rationalen moralischen Konsens herzustellen“ (Mouffe 2007: 20 f.). Gibt es also keine Möglichkeit, im sozialen Prozess oder aufs Ganze gesehen einen höheren Standpunkt auszuzeichnen und zur Geltung zu bringen? Aus praxisphilosophischer Sicht geht es hier um den Sinn des Fortschrittsbegriffs (vgl. Bloch 1977k: 143 ff.) oder der Kategorie „soziale Wahrheit“. ¹ Überlegungen dazu verweisen zurück auf die Passage „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Hauptabschnitt zu Ernst Bloch. Im Folgenden angesprochene Fragen sind davon nicht zu trennen, setzen jedoch auf der höchsten, geschichtlichen Ebene der Praxis- und Prozesswirklichkeit ein.

Für Marx hat sich die Frage ursprünglich so gestellt: Kann aus der „existierenden Wirklichkeit“ heraus, eine „wahre Wirklichkeit als ihr Sollen und ihr(en) Endzweck“ entwickelt werden? (vgl. MEW 1: 345). Die Quintessenz der daran anschließenden, gesellschaftsgeschichtlichen, insbesondere politökonomischen Forschungen kann so zusammenfasst werden: Im Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen Formierung gesellschaftlicher Praxis gibt es weder ein reelles Bewusstsein noch gar eine sozial-ökonomische Kontrolle über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozess, da der alles durchdringende, hochgradig chiffrierte, zwanghafte, maßlose Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumsprozess alle Bemühungen um eine vernünftige Selbstorganisation der Gesellschaft immer wieder überspielt. So treibt der zivilisatorische Prozess, auch aus der Verknotung jeweiliger gesellschaftsgeschichtlicher Ereigniszusammenhänge, durch enorme Brüche, Konflikte und immer wieder aufgezwungene Rekonstruktions- oder Reformbemühungen weiter: Bis ins 21. Jahrhundert verbunden mit offenkundig unaufhebbaren Problemlagen, Konflikten und Krisenerscheinungen, zunehmend im politischen Modus eines bloßen Muddling Through oder permanenter Krisenintervention, mit Verschiebung von Problemlasten auf die sozial Schwächeren, den globalen Süden und künftige Generationen. Daher erwächst in den modernen Gesellschaften das Bedürfnis und die praktische Anforderung einer sozioökonomischen Reformatierung oder grundsätzlichen Alternative im Sinne einer mehr solidarischen, ökologischen, demokratischen gesellschaftlichen „Selbsterzeugung“.

¹ Soweit ich sehe, hat Marx den Begriff nur ein einziges Mal verwendet (MEW 1: 345). In diesem Sinne sprach Bloch von „gesellschaftlicher Wahrheit“ (Bloch 1977x: 353). Im Grunde hat der Begriff im Zusammenhang der Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens eine konstitutive Bedeutung.

{262} In dieser Auffassung kommt ein bestimmtes Vorverständnis von „Fortschritt“ zur Geltung, das der Marx'schen Perspektive eines Auszugs aus der Entfremdung, also der selbst erzeugten Misere entspricht: „Der Begriff Fortschritt impliziert ein Wohin und Wozu, und zwar ein zu wollendes, ein also gutes Wozu und ein zu erkämpfendes, also noch nicht erreicht-vorhandenes“.² Kurz gesagt: In der angezeigten, ziemlich unzweideutig richtungsbestimmten Praxisperspektive einer reformierten Sozialität und höheren Zivilisation spricht sich zunächst mit realistischer Unschärfe aus, was auch in unserer heutigen Situation und Geschichtszeit „soziale Wahrheit“ genannt zu werden verdient. Allerdings bezeugt die gesamte hier untersuchte Denklinie, dass diese auf jeder historischen Stufe und aus jeder Situation immer wieder, neu ausholend, konkret gemacht werden muss. Ich möchte zunächst die damit gestellte, grundlegende Aufgabe einer *Vergeschichtlichung* gesellschaftlicher Wirklichkeit noch näher untersuchen.

Emergenz und Formwandel im gesellschaftlichen Prozess

Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung „der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von Ideen“, bemerkt Marx mit Blick auf die sozial-historischen Prozesse im Weltmaßstab.³ Meads grundlegende These dazu lautet, dass es im Prozess alles Welthaften eine „Emergenz“ gibt, d. h. eine „Entstehung des Neuen“, die „nicht nur zur Erfahrung des menschlichen sozialen Organismus gehört, sondern sich auch in einer Natur finden lässt, welche die Naturwissenschaft und die an sie anschließende Philosophie von der menschlichen Natur abgetrennt haben“. Die Konzeption dieser emergierenden Prozesswirklichkeit korrespondiert mit Marxens Leitideen einer unabdingbar historischen Formbestimmtheit der Seinscharaktere der Praxis und einer historischen Entwicklung des „progressiven Menschenpacks“ (MEW 42: 404). Mead beobachtet: „Die gemeinsame Welt bricht fortwährend zusammen, in ihr entstehen Probleme und verlangen nach einer Lösung“. Daran knüpft seine Konzeption von „Sozialreform“ (Mead 1987: 363 f.) als sozial-experimenteller Prozess an, der sich nicht an „Entwürfen apriorischer Natur“ orientiert. Marx dazu konkreter, aufgrund seiner {263} Analytik des ökonomischen, kapitalwirtschaftlichen Prozesses: „Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i. e. aufgehobene Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Produktion als sich selbst aufhebende und daher *als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende*“ (Hv. H.M.). Wesentliche Elemente und Formbildungen einer letztlich neu zu ergreifenden Praxis werden also schon im Horizont der bestehenden kapitalwirtschaftlich-gesellschaftlichen „Gesamtstätigkeit“ (MEW 3: 39) herausprozessiert.

Der ideative Charakter der Vergegenwärtigung von Geschichte

Während Marx dieses Praxis- und Geschichtsdenken vor allem in die methodische Generaldisposition seiner „politischen Ökonomie“ ummünzte (MEW 23: 25 ff.), entwickelte Mead aufschlussreiche Thesen zum ideativen Charakter dessen, was man „Geschichte“ nennt. Es geht jetzt natürlich um *historische Perspektiven*: Auf dem Feld der Gegenwart existiert Realität in einem Selbstüberholungsprozess, wobei die darin mitreibende, menschliche, wissentliche Aktivität eine den Horizont der Gegenwart transzendierende Erweiterung des Bewusstseinsfeldes verlangt, eine sich in Vergangenheit und Zukunft weiter erstreckende „Geschichte“, die sich mitsamt der Gegenwart erneuert. „Als Resultat ... ergibt sich, dass der Wert und die Bedeutung jeder Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt; dass sie als ideative Struktur immer aus dem Wandel, welcher ein ebenso wesentlicher Bestandteil der Realität ist wie das Gleichbleibende, und aus den Problemen entsteht, welche der Wandel nach sich zieht; und dass die metaphysische Forderung nach einem Ereigniszusammenhang, der mit einer unwiderruflich vergangenen Vergangenheit unveränderlich gegeben ist, mit welchem die Geschichtsschreibung sich in ständiger Annäherung in

² Siehe Blochs Überlegungen über „Fortschritt und *Sinn* der Geschichte“, insbesondere seine „Thesen“ zum „Fortschrittsbegriff“ (Bloch 1977k: 143-147).

³ Eine aufschlussreiche Skizze mit globalhistorischem Horizont findet sich in den Grundrissen, wie auch sonst in dieser Manuskriptsammlung nicht ohne Anklänge einer Zukunftsperspektive (MEW 42: 383 ff., 395 f.). Hier wie an anderen Stellen zeigt sich, dass das Marx'sche Geschichtsdenken nicht „eurozentristisch“ ist, sondern eine welt- oder universalgeschichtliche Grundorientierung aufweist.

Übereinstimmung zu bringen versucht, Motiven entspringt, die nicht die der exaktesten, wissenschaftlichen Forschung sind“.⁴

Auch Marxens Geschichtsdenken ist natürlich eine ideative Konzeptualisierung des Geschichtlichen. Sie geht derart von einer Gegenwart aus, die sich mit anscheinend unausrottbaren Übelständen einer gesellschaftlichen {264} Kontrolle entzieht, und verweist aufgrund materialistisch-utopistischer Analytik auf einen möglichen Ausgang aus der entfremdeten Welt. Sich in diesem Entwurf (vgl. MEW 42: 91) in der Gegenwart zu orientieren, ermöglicht, ein bewussteres handelndes Leben zu führen und auch die unvermeidliche gesellschaftliche Auseinandersetzung oder den immer schon in Gang gesetzten Kampf um die Geschichte mit auszutragen. Der Springpunkt bei alledem ist also immer ein „Begreifen“ in und aus der gegenwärtigen persönlichen und gesellschaftlichen, problematischen Situation, einer „Jetztzeit“, wie das Walter Benjamin in seinem thesenhaften Versuch „Über den Begriff der Geschichte“ nannte.

Das Konzept der problematischen Situation und die Prozessfront

Meads These von der Gegenwart als dem Ort, an dem Realität existiert und emergiert, entspricht Blochs Bestimmung, dass „reale Möglichkeit“ der „spezifische Gebietscharakter“ der Wirklichkeit „an der Front ihres Geschehens“ ist, wo „die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen“. Mead sieht ständig neu aufbrechende, problematische Situationen, die eine Rekonstruktion des gesellschaftlichen Handelns und der historischen Perspektiven herausfordern. Gemeinsam ist die Auffassung von einer Prozessfront, von der aus reflexive Neuauslegungen sowohl retrospektiv wie prospektiv in geschichteten historischen Horizonten erfolgen.

Praxis hat also nicht einfach eine Geschichte, sondern ist eine in und aus der gegenwärtigen Situation radarhafte, ständig neu ausholende *Vergeschichtlichung* von Realität im Kleinen wie im Großen.⁵ Daraus erwachsen ideative Konstrukte von Geschichten und von „Geschichte“, kleine und große *Erzählungen*, die in den schwierigen Prozessen der gesellschaftlichen Wegfindung vor allem zur Zukunftsorientierung, das heißt gegebenenfalls auch zur Desorientierung beitragen. Insofern verschiedene Sozialperspektiven und Weltansichten akut sind, existieren differente Vergeschichtlichungen. Auch angesichts der problematischen Situation der ersten großen Wirtschafts- und Finanzkrise des 21. Jahrhunderts oder in der Debatte über die Zukunft Europas finden unterschiedliche, alternative, konträre Vergeschichtlichungen statt, die jeweils die Frage nach ihrer objektiv-realen Substanz und zugleich sozialen Wahrheit aufwerfen, die sich darin ausspricht oder verfehlt wird. Derart ist schließlich die Konzeptualisierung {265} der historischen Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts als „Übergang“ eine entsprechende Vergeschichtlichung, die im Zweiten Hauptteil genauer besprochen und begründet werden wird.

Divergente Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft

Die divergenten Konzeptualisierungen und Vergeschichtlichungen sozialer Realität führen auf den Punkt, dass die Frage „sozialer Wahrheit“ unmittelbar identisch ist mit der Frage nach dem Fortschritt oder den Entwicklungsperspektiven der menschlichen Gesellschaft.⁶ In der Gedankenwelt von Mead stehen an dieser Stelle die Verwirklichung demokratischer Partizipation und die Idee einer „Universalgesellschaft“. Habermas raubt diesem Begriff seinen vollinhaltlich gemeinten Sinn. Es heißt, die Meadsche „Handlungstheorie“ sei auf den „Entwurf einer idealen

⁴ In diesem Sinn bemerkte der Historiker Johannes Fried in der Biographie „Karl der Große“: „Kein Erinnern bringt das Gestern zurück, jede erinnerte Vergangenheit ist das bald unbewusste, bald bewusste Gedächtniskonstrukt einer Gegenwart mit ihren Freuden, Sorgen, Feindschaften und Ängsten, mit der Gesamtheit ihrer Erfahrungen, mit ihrem Wissen und ihren Wertungen der ihr aus der Vergangenheit zugeflossenen Informationen“ (SZ/Literaturbeilage, 8. Oktober 2013).

⁵ Solche Vergeschichtlichung vollzieht sich bereits mit Blick auf das eigene Leben als *Lebensgeschichte*, die nicht nur ein *Lebenslauf* ist und in die auch die *Lebensperspektive* wesentlich hereinspielt.

⁶ Im Werk „Futurologie – Der Kampf um die Zukunft“ heißt es: „Der Mensch steht tatsächlich vor der Wahl zwischen Vernichtung, Robotertum und humanistisch-sozialistischem Universalismus.“ Es endet mit einem Zitat von Erich Fromm: „Solange wir noch an Alternativen zu denken vermögen, sind wir nicht verloren ... Aber, wahrhaftig, die Schatten werden länger und die Stimmen des Irrsinns lauter“ (Flechtheim 1970: 396 f.). Tatsächlich folgten seit Anfang der 80er die Reaganomics, der Thatcherism und die seither losgelassene, neoliberalistische Antipraxis.

Kommunikationsgemeinschaft angelegt“ (Habermas 1981b: 9, 14, 41). Der Witz und die gesellschaftsgeschichtliche Spitze der Idee einer „Universalgesellschaft werden gebrochen: „Der utopische Entwurf einer idealen Kommunikationsgemeinschaft führt in die Irre, wenn man ihn als Anleitung zu einer Philosophie der Geschichte missversteht und den begrenzten methodischen Stellenwert, den er sinnvollerweise nur haben kann, verkennt.“ (Habermas 1981b: 163, 169). Nicht nur Marx plädierte für eine selbstbewusste, wissentliche „Kontrolle“ der „Existenzbedingungen“, sondern auch Mead bezeichnete, angesichts von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“, die „Kontrolle der eigenen Evolution“ (Mead 1975a: 297), die nicht nur eine gewisse „Kontrolle über physische Objekte“ verlangt, sondern wohl auch das wirtschaftliche Leben einschließen müsste, als ein „Entwicklungsziel der menschlichen Gesellschaft“. Der gemeinsame Nenner ist, dass es in beiden Fällen um die Gewinnung eines qualitativ höheren Plateaus gesellschaftlicher Selbsterzeugung und Selbstbestimmung geht.

So gesehen kann die „ethisch-politische“ Dimension solcher gesellschaftlicher Evolution nicht von einem „technisch-produktiven Handeln“ abgehoben werden: „Von der Produktion abgekoppelt, bleibt die freie Gemeinschaft miteinander im Dialog stehender Subjekte eine kompensatorische Utopie [...] {266} Dieses bessere Leben kann sich nur als Einheit von menschenwürdiger Produktion und ethisch-politischer Aktion verwirklichen, einer Aktion, welche die Produktion der freien Bürger-Produzenten im Feld der Produktion selbst lenkt“ (Tosel 1999). Hier denkt Mead über eine Entwicklungsperspektive freilich weniger scharf und konkret als Marx nach. Eine „universale menschliche Gesellschaft“ (Mead 1975a: 358) kündigt sich überall dort an, „wo die gesellschaftliche Entwicklung weit genug fortgeschritten ist“. Die Tendenz macht sich in Vorformen geltend, beispielsweise auch in Gestalt immer umfassenderer wirtschaftlicher Vergemeinschaftung, im Hervortreten von „universalen Individuen“ und der Entwicklung der „universalen Beziehung der Brüderlichkeit“ und von damit verbundenen Formen der „Demokratie“. Auch in möglichen tiefsinnigeren Umwelt- und Naturbeziehungen durch die Entwicklung der „gesellschaftlichen Haltung“ gegenüber den Dingen (Mead 1975a: 328 ff.).

Der Kampf um soziale Wahrheit und reale Humanismus

Meads „Ideal der menschlichen Gesellschaft – das Ideal oder letzte Ziel des gesellschaftlichen Fortschritts des Menschen – ist die Erreichung einer universalen menschlichen Gesellschaft, in der alle Menschen eine vollkommene gesellschaftliche Intelligenz haben.“ (Mead 1975a: 358, 372; vgl. MEW 42: 447) Das liegt jenseits der durch „widersprüchliche“ Beziehungen wie „zwischen Kapital und Arbeit“ geprägten Gesellschaftlichkeit, und meint im Grunde einen vage umschriebenen, höher vergesellschafteten oder sozialistischen Typ der Individuierung und konkordialen Gesellschaftlichkeit auf Basis einer „Wirtschaftsgemeinschaft“ (Mead 1975a: 346, 377). Marx befand die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsformation noch so entfremdet und unreif, dass er sie der „Vorgeschichte“ einer künftigen, emanzipierten, zivilisierteren „Assoziation“ und „assozierten“ Reproduktionsform (vgl. MEW 25: 456) zuwies: „Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab“ (MEW 13: 9) und erst „in der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ (MEW 3: 9, 70 ff., 74). Die konsequent angeforderte „praktisch-kritische“ Tätigkeit oder „revolutionäre“, umwälzende Praxis im Sinne von Marx ist daher, mit Mead gesprochen, ein *Antwort- und Zukunftshandeln* im Hinblick auf die bestehende, entfremdete gesellschaftliche Praxis, deren objektiv-reale, insbesondere politisch-ökonomische Gegenständlichkeit eben in dieser Praxisperspektive zutage treten und auch wissenschaftlich erforscht werden kann. Dass das zur Idee von geschichtlichen Übergängen führt, {267} mit einer „Aufeinanderfolge und Verbindung, worin die Entwicklungsstufen erscheinen“ (MEW 23: 26), ist nur folgerichtig und angemessen.

Für ein nicht weniger entschiedenes Fortschrittsdenken in der heutigen, ungleichzeitigen, multikulturellen, multinationalen Weltwirklichkeit hat Bloch die These beigesteuert: „Der Fortschrittsbegriff [...] braucht statt der Einlinigkeit ein breites, elastisches, völlig dynamisches Multiversum, einen währenden und oft verschlungenen Kontrapunkt der historischen Stimmen. So lässt sich, um dem riesigen außereuropäischen Material gerecht zu werden, nicht mehr einlinig arbeiten, nicht mehr ohne Ausbuchtungen der Reihe, nicht mehr ohne komplizierte neue Zeit-Mannigfaltigkeit.“ Und „Jeder Zielinhalt, auf den der wirkliche Fortschritt sich bezieht, den er befördert, muss ebenfalls als so reich und tief erkannt werden, dass die verschiedenen Völker, Gesellschaften, Kulturen auf der Erde – bei aller Einheitlichkeit ihrer ökonomisch-sozialen

Entwicklungsstadien und deren dialektischer Gesetze – Platz an ihm haben und zu ihm hin“ (Bloch 1977k: 146).

Henri Lefebvre hat im 20. Jahrhundert besonders intensiv daran gearbeitet, das Marx'sche Praxisdenken und dessen Konzeptualisierung der zivilisatorischen Entwicklung zu aktualisieren. Seine Gedanken stellen eine „Fortentwicklung der Marx'schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik 1999) dar: „Das metaphilosophische Denken umfasst die fragmentierte und gebrochene Totalität, die sich auf dem Wege zu ‚etwas anderem‘ befindet: zu einer neuen, einer planetarischen Totalität.“ Und „Was wir mit unserem Schema vorschlagen, ist nur ein Projekt, ein ‚Modell‘. Seine Möglichkeit ist eine Gewissheit, nicht aber seine Verwirklichung. Wir können die Hypothese eines kolossalen Abortus der menschlichen Geschichte, einer Katastrophe in planetarischen Maßstab nicht ausschließen. [...] Weder der totale Fehlschlag der Menschheitsgeschichte noch die nukleare Vernichtung des Planeten lassen sich aus der Liste der Möglichkeiten streichen.“ Schließlich: „Wir stehen gleichsam vor einer Wende – vor einer Wende des Handelns (Lefebvre 1975: 341 ff., 345 ff.).⁷

{268} So findet auch im 21. Jahrhundert, angesichts verwirrender Szenarien, verschiedener möglicher Optionen, entgegengesetzter Tendenzen und widersprechender Zukunftsperspektiven ein Kampf zwischen alternativen Vergeschichtlichungen der Realität statt, der schon alltäglich überall gegenwärtig ist, historisch auch als Kampf gesellschaftlicher Klassen und Gesellschaftsverbände, Wirtschaftstheorien und Weltansichten begegnet. Es ist ein Kampf darum, was als Fortschritt und als soziale Wahrheit gelten und sich verwirklichen soll. Die Aufgabe, solche soziale Wahrheit zu Bewusstsein und zur Geltung zu bringen, stellt sich jedem hellen Kopf, ist die äußerste Herausforderung für emanzipiertes Praxisdenken und eine emanzipierte Praxiswissenschaftlichkeit, für die positiven Kräfte des gesellschaftlichen Intellekts und gesellschaftlicher Aktivität. Meads gedanklicher Beitrag dazu lautet, dass „Geist als konstruktives, reflektives oder problemlösendes Denken“ ermöglicht, „sich sozusagen kritisch auf die organisierte Struktur der Gemeinschaft zu besinnen ... und diese Gesellschaftsstruktur mehr oder weniger zu reorganisieren“, was letztlich eine „Basis aus gemeinsamen gesellschaftlichen Interessen“ voraussetzt

Wenn Mead von einer „Rekonstruktion“ spricht, hat er natürlich keinen konkreten Begriff von einem gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwandel. Aber innerhalb dieses realdialektisch maßgeblichen Denkraums ist auch „Sozialreform“ ein Modus des Fortkommens, wenn sie nicht der Popperschen, kritisch-rationalistischen Methode von „trial and error“ folgt, sondern eher, wie ich sagen möchte, einem dialektisch-praktischen Konzept von „truth and action“. Mit Bourdieu lässt sich die Differenz noch so pointieren: „Geschichte gibt es nur, solange Menschen aufbegehren, Widerstand leisten, reagieren. Totalitäre Institutionen ... oder Diktaturen sind Versuche, das Ende der Geschichte herbeizuführen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 133). Ein weiterer, großer Beitrag zur praxistheoretischen Aufklärung und Vertiefung des Realitätssinnes sowie zur Mobilisierung einer entsprechenden, praktischen und wissenschaftlichen Vernunft ist dem französischen und europäischen Soziologen Pierre Bourdieu zu verdanken. Das möchte ich im folgenden Abschnitt besprechen.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Abschnitts 5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit. S. 260-268. Stand: 25.11.2019

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

⁷ Den Ausbruch aus der „Entfremdung“ knüpft Lefebvre theoretisch-praktisch vor allem an eine „Theorie“ und „Methode“ von „Residuen“ an, die im Ergreifen überschreitende und sprengende Momente werden (Lefebvre 1975: 333 ff.). Im Dritten Hauptteil wird sich zeigen, dass die entscheidende Wendekraft auf dem Boden der modernen Übergangsgesellschaft in einer mehr oder weniger latent, real existierenden Systemalternative zu finden ist. Wie Blochs „Vorschein“ bleibt dabei auch das Konzept der „Residuen“ ein wesentliches Moment des Praxiskonzepts.